

Text: Christiana Merkel

### **Zwischen Minutenschlaf und tiefem Schlummer: So ruhen Tiere**

Auf einem Baum, in einer Höhle oder im warmen Sand. Im Liegen, im Stehen, nur zehn Minuten oder fast den ganzen Tag. Tiere schlafen ganz unterschiedlich. Wie oft und wie lange sie sich ausruhen, hängt von drei Dingen ab: Was sie fressen, ob Pflanzen oder Fleisch. Wann sie fressen können, ob immer oder nur zu bestimmten Zeiten. Und wie sie am besten selbst nicht gefressen werden, wenn Feinde unterwegs sind.

#### **Kleine Pandas**

Für Menschen sieht das nicht gerade bequem aus und sie würden wahrscheinlich sofort runterfallen. Aber die Kleinen Pandas liegen ganz entspannt in acht Metern Höhe, zusammengerollt in einer Astgabel.

„Bambus, ihre Hauptnahrungsquelle, ist schwer zu verdauen, deswegen müssen sie viel ruhen“, erklärt Tierpfleger Richard Urban. Im Gegensatz zu Raubtieren betreiben Pflanzenfresser wenig Aufwand, um an ihr Essen zu kommen. „Ihr Körper verbraucht aber anschließend viel Energie, um die Nährstoffe aus den faserreichen Pflanzen zu gewinnen.“ Auf den Bäumen sind sie während ihres Verdauungsschlafs sicher.

Drei Viertel des Tages liegen sie dort. Im Nürnberger Tiergarten am Schmausenbuck können die Besucher die Kleinen Pandas gut dabei beobachten: Eine Fußgängerbrücke führt genau auf der Schlafhöhe der Katzenbären entlang. „Die Tiere sind ganz leicht, dadurch bekommen sie auch keine Druckstellen vom langen Liegen,“ fügt der Pfleger hinzu.

#### **Giraffen**

Giraffen schlafen nur zwei Stunden am Tag – und davon sind höchstens fünf bis zehn Minuten richtiger Tiefschlaf. Nur dann setzen sie sich hin, klappen ihre Beine kompliziert zusammen und legen den langen Hals seitlich auf ihrem Rücken ab. „Das habe selbst ich noch nie live gesehen“, sagt Dagmar Fröhlich, die seit zehn Jahren für die Giraffen und Gorillas im Nürnberger Tiergarten zuständig ist. Wie alle Wiederkäuer müssen Giraffen lange wach sein, um ausreichend Zeit zum Fressen zu haben: Ein erwachsenes Tier nimmt bis zu 30 Kilogramm Blätter am Tag zu sich. „Ihr Kreislauf würde das auch gar nicht mitmachen, wenn sie zu lange liegen bleiben, sie brauchen regelmäßige Bewegung, damit das Blut bis in den Kopf kommt“, erklärt Fröhlich.

Im Sommer liegen Giraffen gerne auf der Außenanlage im warmen Sand. Im Winter bauen die Pfleger den Tieren ein richtiges Bett im Stall: eine rechteckige Matratze aus Stroh, auf die jeweils eine Giraffe passt, oder eine große für alle zusammen.

#### **Gorillas**

Am späten Nachmittag gibt es Tee. Pfefferminze, Kamille oder Hagebutte. Für jeden drei Liter. Danach kehrt Ruhe ein im Gorilla-Haus. Kurz bevor der Tiergarten schließt, beginnen die Menschenaffen ihre Nester zu bauen, jeden Abend von Neuem. Je nach Rangordnung und aktuellen Freundschaften legen sie sich dafür an einen bestimmten Platz und unterschiedlich weit voneinander entfernt.

„Bianca baut lang und ausgiebig an ihrem Schlafnest, sie stopft es sorgfältig mit Holzwolle aus, liegt Probe und bessert dann noch einmal nach“, erzählt Tierpflegerin Dagmar Fröhlich. Habibu dagegen schüttelt einfach ein bisschen Stroh um sich herum oder legt sich auf einen Jutesack. Die Weibchen schlafen oft in einer Ecke, damit sie von zwei Seiten geschützt sind. Silberrücken Fritz legt sich sehr selbstbewusst mitten in den Raum und streckt manchmal sogar Arme oder Beine zum Schlafen in die Luft. Das mehr als 50 Jahre alte Männchen hat vor niemandem Angst, will aber seinen Harem im Blick haben. „Der Schlafrhythmus der Menschenaffen ist unserem sehr ähnlich“, sagt Fröhlich. „Wenn wir Pfleger morgens um halb acht anfangen, gähnen und strecken sie sich erst einmal richtig – wie wir auch.“

### **Buntmarder**

Buntmarder haben zwei Schlafphasen. Tagsüber halten sie Siesta in ihrem Rindenmulch-Nest im Schatten einer Eiche. Nachts schlafen sie bis zu zehn Stunden tief und fest in ihrer Höhle in einem hohlen Baumstamm. „Die könnte man herausnehmen und sie würden es überhaupt nicht merken“, erklärt Tiergartendirektor Dag Encke. „Das ist bei den Tieren so eine Art Energiesparmodus.“

Die Mutter rollt sich mit ihren Jungen so eng aneinander, bis nur noch ein einziges Fellknäuel zu erkennen ist. Der Vater schläft extra. Die aus Asien stammenden Buntmarder sind am Tag aktiv – im Gegensatz zu den in Deutschland heimischen Mardern, die nachts die Autokabel annagen.

### **Eisbären**

Manchmal benutzt Charlotte ihre Mama als Kissen. Das zwei Jahre alte Eisbär-Mädchen macht es sich auf Veras kuscheligem Fell bequem. Kopf auf Rücken, Rücken an Bauch oder auch mal Nase an Nase liegen die beiden Eisbären dann in ihrem Gehege und ruhen sich aus. Hauptsache nicht zu viel Abstand: „Die zwei schlafen gerne nah beieinander“, sagt Richard Urban, der sich um die Tiere kümmert. „Maximal zwei Meter sind zwischen ihnen.“ Wie alle Kinder ist Charlotte noch ganz schön verspielt und tobt tagsüber ausgiebig über die Anlage. Mama Vera, 14 Jahre alt, ist da ruhiger. „Je mehr sie zu fressen bekommen haben, desto müder sind Raubtiere“, sagt Urban. Zwischen 16 und 17 Uhr ziehen sich die zwei Eisbären auf den Felsen vor ihrer Höhle im kleineren Teil der Anlage zurück. „Dann sind sie satt und unter den Bäumen ist es geschützt, ruhig und schattig.“

### **Pferde und Zebras**

Es kommt häufig vor, dass Besucher aufgeregt zu Gitta Jahns eilen und rufen: „Da liegt ein totes Pferd auf der Weide.“ Aber die Pferdeflüsterin, wie der Zoodirektor sie nennt, kann sie beruhigen: „Im Tiergarten müssen Pferde und Zebras keine Fressfeinde fürchten, deshalb legen sie sich zum Schlafen hin, strecken den prallen Bauch in die Sonne und die Beine weit von sich.“ In der Wildnis ruhen sie dagegen häufig im Stehen. Sie haben keinen Tag-Nacht-Rhythmus, sondern grasen immer wieder, insgesamt 16 Stunden lang.

Wenn die Huftiere sich hinlegen, schlafen sie richtig fest, aber nur ein paar Minuten lang. „Ein Tier in der Herde bleibt immer wach und passt auf“, sagt Jahns. Trotzdem geht sie zur Sicherheit mit zum Gehege, schaut nach und zeigt den Besuchern, dass auch beim Schlafen Ohren und Schwanz noch zucken.

### **Luchse**

Auch Luchse haben ihren Tag-Nacht-Rhythmus an ihre Beute angepasst. Sie jagen eigentlich nachts und schlafen tagsüber. „Im Tiergarten klappt das aber nicht so ganz, weil unsere Tierpfleger natürlich am Tag arbeiten und füttern“, sagt Zoodirektor Dag Encke. Die drei Luchsschwester, die zusammen

groß geworden sind, wissen das und stehen pünktlich am Zaun. Zum Schlafen verziehen sie sich meistens gemeinsam in einen geschützten Winkel im weichen Waldboden, so dass sie durch ihr Fell kaum zu sehen sind. Nur wenn es regnet, suchen sie sich einen Unterschlupf, um nicht im Nassen zu liegen. „Hier sind sie keine Konkurrentinnen, hier bekommen sie genug zu fressen und es gibt keine Männchen“, sagt Encke. „Erst wenn Ressourcen, Nahrung und potenzielle Partner knapp werden, werden die Tiere zu Einzelgängern.“

### **Seelöwen**

Die Kalifornischen Seelöwen streiten sich erst einmal zwei Stunden um den besten Schlafplatz. So laut, dass es bis nach Zerzabelshof und Mögeldorf zu hören ist. Am Ende liegen sie dann doch alle auf einem Haufen.

„Seelöwen sind Kolonietiere, sie rotten sich zusammen“, sagt Richard Urban. „Die Nähe tut ihnen gut, es zeigt, dass sie sich vertrauen.“ Im Aquapark schlafen die sechs Weibchen und Samuel, das Männchen, auf dem größeren der beiden Felsblöcke im Wasserbecken. Das ist die „Patrickinsel“, benannt nach einem alten Seelöwen-Bullen, der früher hier gelebt hat. Die zwei Seehunde, die mit im Becken leben, haben sich dagegen die kleinere „Lochinsel“ als Nachtlager ausgesucht. „Auch in der Natur suchen sich Robben einen hohen Felsen, um vor Weißen Haien und Orcas sicher zu sein.“ Am Strand legen sie sich weit genug weg vom Wasser und sind auch in ihren Ruhephasen noch stets aufmerksam, was um sie herum passiert. „Sie passen aufeinander auf.“

### **Reptilien**

Reptilien haben ein drittes Auge. Es sitzt oben auf ihrem Hinterkopf und ist bei der Kragenechse im Nürnberger Tiergarten kaum, beim Chamäleon aber gut zu sehen. „Es hat keine Linse wie normale Augen, sondern wird durch Haut oder Schuppen geschützt, so dass es oft versteckt ist“, erklärt der stellvertretende Tiergartendirektor Helmut Mägdefrau. Das Parietaloder Scheitelauge, wie es auch genannt wird, ist besonders lichtempfindlich. Mit seinen Sinneszellen erkennen die Tiere, ob es Tag oder Nacht ist. „Für wechselwarme Reptilien ist das ganz entscheidend“, sagt Mägdefrau. „Damit steuern sie ihre Körpertemperatur.“ Agamen etwa legen sich in der Sahara am Morgen in die Sonne, um sich aufzuheizen. Sie brauchen Wärme, um jagen und verdauen zu können. Wenn die Hitze zu groß wird, verziehen sie sich in den Schatten oder sogar unter die Erde. „Viele Wüstentiere sind im Sommer nachtaktiv und im Winter tagaktiv, um sich der Temperatur anzupassen.“